

~~LK 7756~~
Nekr B

Zentralbibliothek Zürich
0027

Zur Erinnerung
an
Frau
Elise Bertholet-Wagner

geb. den 6. Jan. 1841
gest. den 22. Dez. 1894.



Basel
Buchdruckerei Emil Birkhäuser, Elisabethenstrasse 11
1895.

Personalien.

Frau Elise Bertholet-Wagner wurde am 6. Januar 1841 zu Basel geboren als einziges Kind des Herrn Andreas Wagner und der Frau Elise geb. Mayr. Ihre ganze Jugendzeit brachte sie, mit Ausnahme eines Pensionsjahres in Grandson (Kt. Waadt), im elterlichen Hause zu, wo sie auch frühe schon angehalten wurde, im Geschäfte mit Hand anzulegen; hier bildete sich ihr Sinn für jene unermüdliche praktische Thätigkeit und pünktliche Sorgfalt auch im Kleinen, die sie in ihrem spätern Leben auszeichneten. Mit einer schönen Stimme begabt, fand sie eine willkommene Erholung in der Pflege edler Musik im Gesangsverein und im damaligen Riggerbachschen Kränzchen; der mannigfachen schönen Anregung, die ihr in diesem Kreise wurde, gedachte sie noch bis in die letzte Zeit mit dankbarer Erinnerung.

Schon im Alter von 18 Jahren verlobte sie sich mit Herrn Felix Bertholet aus Nigle, Lehrer am hiesigen humanistischen Gymnasium. Kurze Zeit nach ihrer Verheirathung hatte sie den Schmerz, ihren Vater zu verlieren, der einem langen Leiden erlag. Im übrigen bezeichnete ihre Hochzeit, die am 28. Februar 1860 von Martin Birman in Diestal eingegegnet wurde, den Eintritt in eine Zeit des reinsten

und ungetrübtesten Glückes. Je kleiner der beiderseitige Kreis der Familien war, um so mehr lebten die Ehegatten nur einander in schlichter Stille und Zurückgezogenheit; aber doch blieb ihr Haus allzeit fremden Gästen geöffnet, die darin gerne ein- und ausgingen. Wenn dann die Arbeit zuweilen anwuchs, so empfand die Verstorbene die Ferienzeiten, die jeweilen zu einem Aufenthalt auf dem Lande benützt wurden, als besondere Wohlthat; und sie hatte eine lebhafteste Freude an der Natur; so wurde ihr auch schon aus diesem Grunde die schöne Heimat ihres Gatten, wohin sie in frühern Zeiten alljährlich kam, von Herzen lieb, abgesehen von dem liebenswürdigen Entgegenkommen bei Verwandten und Freunden, welches sie daselbst finden durfte.

Das eheliche Glück wurde mit 2 Kindern gesegnet, einer Tochter und einem um 8 Jahre jüngern Sohn; ein drittes, ein Knäblein, nach abermals 8 Jahren, starb wenige Tage nach der Geburt. Mit ganzer mütterlicher Liebe und innigster Treue verfolgte die Verstorbene die Entwicklung ihrer Kinder, und es war ihr vergönnt, sie mit ihrer Fürsorge begleiten zu dürfen, bis sie erwachsen waren. Im Jahre 1890 hatte sie die Freude, ihre Tochter einen glücklichen Ehebund schließen zu sehen mit Herrn Wilhelm Albrecht aus Basel, dem die junge Frau nach Zürich folgte; es wurde der Mutter in ihm ein zweiter Sohn geschenkt, der sich mit liebevoller Verehrung an sie angeschlossen, und den sie ihrerseits wie den eigenen lieb gewann. Und sie durfte es auch erleben, aus dieser Ehe 2 kleine Großkinderchen hervorgehen zu sehen, die sie noch bis in die allerletzten Tage ganz besonders auf betendem Herzen trug. Ein erneuter Anlaß der Dankbarkeit für sie war es, als ihr vor 1½ Jahren der Sohn, der unterdessen in der Fremde (Livorno) sein erstes Pfarramt angetreten

hatte, nach einer schweren Krankheit, welche ihn dem Tode nahe brachte, gnädig erhalten blieb.

Aber schon hatte am eigenen Leben die Krankheit gezehrt: ein heimtückisches Übel, dessen unbedeutende und kaum beachtete Anfänge sich 7 Jahre zurück verfolgen lassen, hatte sich in ihren Körper eingeschlichen; vor etwa 4 $\frac{1}{2}$ Jahren stand es plötzlich in seiner ganzen Furchtbarkeit da und erheischte einen unverzüglichen Eingriff mit dem Messer des Chirurgen. Die Operation gelang vortrefflich; aber die Wurzel des Übels war damit nicht ausgerottet; mit erneuter Hartnäckigkeit trat es wieder hervor, und unerbittlich um sich greifend, brachte es von Tag zu Tag ihrer Umgebung das schmerzliche Gefühl näher, daß sie völlig machtlos sei, ihm Einhalt zu thun. Die Kranke selber täuschte sich über ihren Zustand nicht einen Augenblick: sie fühlte die Nacht kommen, aber wirkte nur um so eifriger, so lange es noch für sie Tag blieb; mit einer wunderbaren Energie führte sie als treue Haushalterin ihr Werk fort, mit Liebe ersetzend, wo die Kräfte zu versagen begannen: immer enger wurde ihr der Kreis der Wirksamkeit gezogen; vom Hause wurde sie auf das Zimmer, vom Zimmer auf das Bett beschränkt; seit 10 Wochen verließ sie das letztere nicht mehr. Wenn ihr aus menschlicher Liebe Trost werden konnte, so ist ihr derselbe in reichem Maße zu teil geworden; durch ihre ganze Krankheit hindurch bis zum letzten Atemzuge durfte sie unablässig von ihrem treuen Gatten gepflegt werden. Sie hat auch dankbar empfunden, wie viel sie menschlicher Liebe aus engerm und weiterm Kreise schuldete; sie freute sich über jeden Besuch, der ihr auf's neue zeigte, daß man ihr gerne wollte tragen helfen, insbesondere auch über diejenigen ihrer treuen Seelsorger. Noch wenig Tage vor ihrem Tode, als

sie von all den Ihren, die sich um ihr letztes Krankenlager versammelt hatten, Abschied nahm, trug sie ihnen auf, Allen in ihrem Namen herzlich zu danken für die viele teilnehmende Liebe, die man ihr erwiesen habe. Aber so hoch sie dieselbe auch schätzte, so wußte sie, daß sie noch höher zu greifen habe, um den Trost und die Kraft zu finden, damit sie unter der Last ihrer Leiden nicht zusammenbreche. Je schwerer sie wurden, um so fester gründete sie sich auf das Vertrauen zu ihrem himmlischen Tröster, in dessen Hand sie sich und die Ihren befahl. Und noch unter den größten Schmerzen vergaß sie nicht, ihrem Konfirmationspruche getreu, „welch eine Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“, und wußte zu rühmen, wie freundlich Er es doch allezeit mit ihr gemeint habe. Dem nahenden Tode hat sie getroßt ins Auge geschaut; so herzlich gerne sie noch für die Ihren weitergewirkt hätte, ersehnte sie mehr und mehr seine Stunde herbei; sie fühlte sich „so todesmüde“, und es wollte ihr in den letzten Tagen fast zu lange erscheinen, bis sie wirklich erfolgte. Nachdem ihr Bewußtsein sich allmählich umschleiert hatte, durfte sie, von den Ihren umgeben, Samstag, den 22. Dezember, nachmittags 2³/₄ Uhr sanft einschlummern.

Für uns Hinterbliebene, für die betagte Mutter, für den vereinsamten Gatten, für die Kinder, welchen die Mutter genommen ist, bezeichnet ihr Tod, wenn wir ihn auch schon lange voraussehen mußten, einen furchtbar schmerzlichen Riß in unser schönes Familienleben. Aber über unserm Schmerze steht der Dank gegen Gott für alles, was Er uns in der Heimgegangenen geschenkt hat; und ist sie durch viele Schmerzen hindurch heimgegangen, so gönnen wir ihr von Herzen die Ruhe von aller Qual; aber nicht allein dies;

wir danken Gott vor allem dafür, daß Er ihr mit dem Leiden, das Er über sie verhängt, zugleich die Kraft gegeben hat, es zu tragen und zu überwinden bis ans Ende. Ihr Leben und ihr Sterben hat so für uns eine versöhnende Verkündigung werden dürfen des Wortes des Apostels, daß „ob unser äußerlicher Mensch verweset, doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert wird.“

Rede

gehalten in der St. Elisabethenkirche den 24. Dezember 1894
von A. v. Salis, Antistes.

Psalm 23.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts
mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und
führt mich zum frischen Wasser.
Er erquickt meine Seele; er führet mich auf
rechtler Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Thal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei
mir; dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine
Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir fol-
gen mein Leben lang, und ich werde bleiben
im Hause des Herrn immerdar.

Andächtige Trauerversammlung!

Berehrte Leidtragende!

Es war der Wunsch der lieben Verstorbenen selbst, es
möchte bei ihrer Beerdigung über diesen 23. Psalm geredet
werden. Das könnte, so lieb uns allen wohl dieser bekannte
Psalm ist, uns doch fast befremden: der ganze Ton des-
selben ist ja der dankbarer Zufriedenheit mit dem eigenen
Loos, mit den eigenen freundlichen Lebensführungen; — die
l. Entschlafene aber ist in so viele Trübsale und schwere
Leiden hineingeführt worden, daß wir es eher begreifen

würden, wenn sie uns hingewiesen hätte auf einen der zahlreichen Klagepsalmen, welche aus solchen tiefen Nöten sind herausgeboren worden, statt gerade auf diesen Psalm, bei dessen einzelnen Worten wir beinahe den Eindruck haben, sie hätte geradezu das Gegenteil sagen können in ihrer Lage: ihr habe vieles gemangelt seit Jahren zum äußeren Wohlfühlen; auf vieles, was ihr Bedürfnis des Geistes und Gemüthes gewesen wäre, habe sie verzichten müssen; sie sei nicht auf grüne Auen geführt worden, sondern in einsame, öde Wüste, und recht oft in die Dornen der Schmerzen; nicht zu frischen Wassern, sondern in Dürre und Dürsten des Leibes und der Seele; nicht auf ebene Straße, sondern auf steile und steinige und mühsame Pfade; umsonst wäre für sie der Tisch bereitet worden, — denn ihre Feinde, die Schmerzen und Plagen, ließen sie oft zu keiner andern Speise kommen, als zu derjenigen, von welcher ein anderer Psalmjänger sagt: „meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht;“ — ihr Haupt ward nicht gesalbt mit Öl, wovon das Antlitz leuchtete, sondern ihr Angesicht verfiel in Jammer und Nachtwachen; und der ihr voll eingeschenkt wurde, war nicht der Becher der Freude, sondern der Leidenskelch, davor selbst dem Sohn Gottes gegraut; das Gegenteil von Güte und Barmherzigkeit folgte ihr, solange ihr Leben noch dauerte! —

Und dennoch hing ihr Herz an diesem Psalm, auch in ihren Leidenstag, und wollte sie denselben auch ihren geliebten Leidtragenden für diese Stunde hinterlassen als das, was ihnen, wie ihr vordem, wohl thun und Trost bieten könnte. — Nun, so wollen wir denn versuchen, nachzuempfinden, wie das möglich sei, — wie der 23. Psalm die Leidenden erquickte.

I.

Das Erste, was beim Anhören und Lesen dieses Psalmes in den Leidenden aufsteigt, ist wohl die Erinnerung, daß es auch für sie eine Zeit gegeben, da sie aus vollem, dankbar freudigem Herzen einstimmen konnten in dieses Lob der Hirtentreue Gottes. So ist es der Entschlafenen ergangen, und so wird es auch den nun um sie Leidtragenden ergehen. Es gab Zeiten, und zwar nach Jahrzehnten zu messende Zeiten, da die Entschlafene mit den Ihrigen in Gesundheit und Kraft das Glück eines schönen und reichen häuslichen Lebens genoß; an der Seite eines Gatten, mit dem sie, verbunden durch gegenseitige Liebe, in Wahrheit Ein Herz und Eine Seele war; beschenkt mit Kindern, welche ihr nicht nur Ehrfurcht und Liebe bewährten, sondern von welchen sie auch mannigfache geistige Belebung des häuslichen Friedens empfing, und von welchen sie stets neue Freuden erhoffen durfte und keinen Kummer zu befürchten Anlaß hatte; — da mochte sie den Eindruck haben, Gott lasse ihr nichts mangeln zum reinsten Erdenglück und weide sie auf grünen Auen und führe sie zu frischen Wassern, er bereite ihr einen reichen Tisch voll Wohlthaten, um den manche sie beneiden könnten, schenke ihr Freudenwein ein und mache ihr Angesicht leuchten, lasse ihr Gutes und Barmherzigkeit folgen ihr Leben lang.

In solchen Zeiten spüren wir wohl auch mit dem Psalmisten, daß das in der That Gottes Güte ist, nicht unser Werk: Er läßt's uns nicht mangeln, er weidet, er führt, er bereitet uns den Tisch. „Herr, wir sind zu geringe aller Treue und Barmherzigkeit, die du an uns thust!“ — So hat die Entschlafene einst mit euch, I. Leidtragende,

empfundnen, daß Gott sei barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte.

Ja, seine Liebe erschien ihr noch größer und reicher: sie konnte auch bekennen, er erquickte ihre Seele, er führe sie auf rechter Straße. Sie wußte nicht nur von einem äußern, irdischen Glück, sondern auch von einem inneren Leben, das durch Gott geweckt und gewirkt wird. Sie spürte die Liebe Gottes in seinem heiligen Wort und Evangelium, — spürte, daß er mit seinen Geboten, seinen Mahnungen und Zurechtweisungen, seinen Verheißungen und Tröstungen, uns eben auf die rechte Straße führe, zum allein wahren inneren Frieden. Sie hat Gottes Hirtentreue und Liebe auch darin gefunden und erfahren, daß er eben auch in diesem höheren Sinne unserer Seele nichts mangeln lasse, sie weide und tränke, mit seinem Brod und Wasser des Lebens an dem Tisch und aus dem Kelch des Heilandes der Sünder. — Daran werden wir zunächst erinnert, wenn wir in Leidenszeiten unsern Psalm vernehmen: ja, so haben auch wir seinerzeit Gott erfahren, als unsern treuen Hirten.

II.

Und nun? — Nun stärkt uns diese Erinnerung die Zuversicht, daß dieser Gott gewiß auch dieselbe Liebe und Treue an uns beweisen werde in unsern Leidenstag; wie der Psalmist eben fortfährt: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!“ — Nun befremdet's uns vorerst nicht, daß wir zu leiden bekommen, sondern wir finden's in der Ordnung, — wie der Psalmist ohne Verwunderung oder innere Auflehnung, nachdem er von Gottes Wohlthaten gesprochen, vom finsternen Thal redet, durch das er werde wandern

müssen, als von etwas Selbstverständlichem. Es läßt sich nichts dawider haben, daß wir, nachdem wir so viel Güte und Freundlichkeit geschmeckt, auch unsern Anteil an den Leiden der Erde hinnehmen: „Haben wir Gutes von Gott empfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ — Ja, wenn wir ein inneres, sittliches Leben kennen, wenn wir Gottes Treue gerade darin gefunden haben, daß er dieses bei uns weckt und mehrt, so spüren wir auch, daß dasselbe eben in den Trübsalen vielfach gefördert wird, daß wir der Trübsale bedürfen, um zu wachsen nach gewissen Seiten hin, in Selbstverleugnung, in Demut, in Geduld, in dem Nichtsehen und Dochglauben, — wir spüren, daß das finstere Thal gerade die rechte Straße für uns sein könne, nicht ein Unglück. — So hat die I. Entschlafene ihr schweres Leiden auch wirklich hingenommen und hinzunehmen sich je und je neu bemüht, in gehorsamer Demut; und hat darum sich nicht gestoßen an dem freudig zuversichtlichen Ton unseres Psalmes, sondern sich daran gestärkt und erquickt, daß ihr Einer vorsagte: „Er führt mich auf rechter Straße, ob ich schon wanderte im finstern Thal, — und ich fürchte kein Unglück.“

Die erfahrene Liebe und Treue Gottes hilft aber in Trübsalszeiten noch in anderer Weise. Ach, zuweilen kann das finstere Thal so finster werden, daß wir nicht mehr zu fassen vermögen, es solle das die rechte Straße für uns sein; daß wir keine innere Förderung mehr davon spüren; daß wir versucht sind, uns in der That zu fürchten vor Unglück; daß uns ist, es sei des Dunkels zu viel, und wir versänken in Nacht. Solche Stunden der Anfechtung kamen wohl über die Entschlafene, wenn die Schmerzen sich fast ins Unerträgliche steigerten, und wenn dazu noch eine

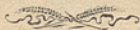
Hiobspost die andere ablöste über Erkrankung oder Leid und Kummer ihrer Nächsten. Was mochte ihr dann unser Psalm noch bieten? — „Der Herr ist mein Hirte“, der gleiche Herr, der mir einst seine Liebe so deutlich offenbart hat, — erinnerte er, — und darum wird mir nichts mangeln zur Durchhilfe auch im finstern Thal. „Sein Stecken und sein Stab trösten mich!“ — Seine Verheißungen, daß er gewißlich nicht über Vermögen lasse versucht werden, waren der Stab, an dem sie sich wieder aufrichtete. An seinem Tisch und aus seinem Kelch erquickte er sie; und der Kelch, welchen ihr Heiland einst aus des Vaters Hand genommen und getrunken, ward ihr zur Stärkung, daß sie, im Ausblick zu ihm, je und je wieder den Mut fand, diesen seinen Kelch auch zu trinken, wie der Vater wolle! — und sie konnte es, obgleich unter Thränen. Dabei erfuhr sie auch das: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ In der unermüdlichen treuen Liebe und Pflege ihres Gatten, in der Hingebung und Theilnahme ihrer Kinder, ihrer Mutter, ihres Arztes, ihrer Freunde, in den zeitweisen Erleichterungen, in dem Weichen von einzelnen Besorgnissen und Ängsten, waren immer neue Sonnenblicke der Güte und Barmherzigkeit Gottes, immer neue Stärkungen des Glaubens: „Du bist bei mir! Du bist mein Hirte! Mir wird nichts mangeln zur Durchhilfe!“ — Und das eben rief ihr unser Psalm wieder und wieder in Erinnerung; daß sie darauf achtete; daß sie ihn nachsprechen konnte und sich dabei hineinzuleben vermochte in die Zuversicht, die er atmet.

Als aber das finstere Thal enger und enger für sie ward, daß sie selbst nicht mehr wandern konnte, und die Kräfte schwanden, — da ward ihr der Psalm mit seinen Worten

von der grünen Aue und dem frischen Wasser zur Verheißung, nicht zur Lüge! — Es gibt grüne Auen und frische Wasser nicht nur diesseits des finsternen Thales, sondern jenseits desselben, hinter dem finsternen Thal des Todes und des Grabes erst recht: die ewig grünen Auen, wo der Baum des Lebens grünt, wo die lebendigen Wasserbrunnen fließen, wo die Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes. Dorthin hat der gute Hirte uns die Bahn eröffnet, seinen Erlösten! — Im Gedanken an diese Stätte, wo sie bleiben werde im Hause des Herrn immerdar, wo auch den Ihrigen die Stätte bereitet werde, konnte sie sprechen: „Ob ich schon wanderte im finsternen Thal, fürchte ich kein Unglück; sondern freue mich, abzuschneiden und bei Christo zu sein!“ — Das hat ihr unser Psalm geboten in ihren Trübsalen.

Das möge er auch uns bieten, I. Christen, wenn für uns die dunklen Tage kommen! Das nun euch, I. Leidtragende! — Er möge euch zunächst erinnern an die Zeiten, da ihr die Treue und Liebe Gottes erfuhret, als euch nichts mangelte hienieden; und diese Treue Gottes möge euch nun, wenn euch mit der Liebe der Entschlafenen so vieles mangeln wird in eurem Haus und Leben, die Gewißheit des Glaubens stärken, daß auch euch im finsternen Thal nicht mangeln werde die Hilfe, die ihr brauchet, — bis der treue Hirte auch euch durch alles Dunkel hindurch führen wird in das Erbteil der Heiligen im Licht!

Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412591

